

*Kurt Oesterle*

## „Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet“

Versuch über einen katholischen Theologen  
aus Tells Schweiz in Schillers Schwabenland

*Zu Hans Künigs 80. Geburtstag am 19. März 2008  
vom Autor (I) zusammen mit einem Sprecher (Michael Heinsohn, II)  
in Schloss Bebenhausen aufgeführt.*

(I) Kein Wort ist in Hans Künigs Erinnerungswerk\* in Geist und Buchstaben so präsent wie das Wort „Freiheit“; allein in den Kapitelüberschriften des ersten Bandes kommt es mehr als ein Dutzend Mal vor. Freiheit ist das Element, mit dem hier das Schöpfwerk der Erinnerung betrieben wird.

Wenn aber die Freiheit einmal nicht im Wort anwesend sein kann, dann tritt sie in einer Zahl auf, genauer: in einem Datum, in dem sie für einen Schweizer bestens aufgehoben ist, nämlich dem 1. August, an dem die Eidgenossen jedes Jahr ihre Bundesfeier begehen. Die Wahl dieses Tages geht auf den Bundesbrief von 1291 zurück, in dem die Waldstätten Uri, Schwyz, Nid- und Obwalden bekunden, sich zusammenzuschließen, um den Frieden im Inneren zu sichern und die Freiheit nach außen zu verteidigen – und mit ihr eine frühe Form der Demokratie, nach der griechisch-antiken immerhin die zweitälteste in Europa, und, vom Mittelalter aufwärts, ringsumher ein Sonderfall, aber doch so attraktiv, daß bald schon andere Schweizer Orte dem Bund beitraten, als erster, im Jahr 1332, Hans Künigs Heimatkanton Luzern.

Das Datum des 1. August steht am Anfang und am Ende von Hans Künigs Autobiographie: einmal – 1. August 2002 – unter der Einleitung „Warum ich von meinem Leben erzähle“, dann, fünf Jahre später und dreizehnhundert Seiten weiter unter der Danksagung an die

Mitarbeiter. Das ist, an beiden Stellen, keineswegs kalendarischer Zufall, sondern eine Künigsche Freiheitssignatur und das Bekenntnis des global denkenden und handelnden Theologen zu seiner Heimat – so wie die Prägung durch seine schweizerische Herkunft längst in Hans Künigs weltweitem Tun erkennbar wurde, scheint er doch nichts anderes zu wollen, als die gläubigen Weltbürger aller Religionen und Kontinente zum Schwur auf dem Weltethos-Rütli zusammenzurufen.

(II) Mutterseelenallein weit draußen im See schwimmend verspüre ich am Anfang, besonders bei bedecktem Himmel, doch ein wenig Unbehagen beim Gedanken an die gewaltige Tiefe des Sees. Nein, ich bin kein Naturmystiker, der Gott im Wald oder auf dem See findet. Und für mich ist „Sursee“ nicht der mit Lyrismen zu preisende Ort metaphysischer Erfahrung – wie für den Philosophen Theodor W. Adorno das Odenwaldstädtchen Amorbach oder für Martin Heidegger der „Feldweg“ –, was auch mir die Gotteserfahrung ersetzen könnte. Aber ich kann es sehr wohl erleben, daß ich mich auf „meinem“ See ganz und gar vergesse. Nirgendwo kann ich so wie hier diese Erfahrung machen: daß das Ich in einem größeren umfassenden Ganzen aufgeht und doch nicht zu einem Tropfen Wasser wird, sondern sich selber bleibt. Ungezählte Ideen, Gedanken, Einfälle sind mir, mich vergessend, im See gekommen. Und auch Gebete der Dankbarkeit.

Und so werde ich denn in diesem See all die Jahrzehnte und zu allen Jahreszeiten schwimmen und oft gleichzeitig meditieren und reflektieren. Am liebsten am Morgen früh im Sonnenlicht bei glattem, unberührtem Wasser. Aber auch bei grauem Himmel, oft in Regen und Sturm, wenn der See gekräuselt giftgrün mit weißen Schaumkrönchen zornig aufgepeitscht erscheint.

Am geheimnisvollsten ist der See bei Vollmond, im Winter oft ganz klar und weiß im Hintergrund die Alpen. Im Sommer in der Ferne die Warnlichter auf den Gipfeln, am anderen Ufer die sich spiegelnde Lichterkette der Dörfer. Oft werde ich da bis weit über Mitternacht auf meiner Terrasse schauen, lesen und schreiben: über mir die Milchstraße, besser zu sehen als in den Städten. Mein Haus genau in Nord-Süd-Richtung, durch die Dachluke meiner kleinen Schlafkoje der Polarstern.

Dafür, daß ich als Kind kaum Haustiere haben darf, werde ich später am See entschädigt: genug Tiere rund ums Haus. Und bisweilen auch unterm Haus: Füchse und Dachse. Die Haubentaucher sind die be-